



## **BEE SECURE Schulungen**

**Jugendliche im Umgang mit Computer und Internet**

**Erfahrungsbericht für das Schuljahr 2013/2014**



**Tendenzen, Probleme & Lösungsansätze**

## Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	3
Rückblick .....	6
Ablauf der BEE SECURE Sensibilisierung an einer Schule .....	7
Jugend und Internet: die aktuelle Situation.....	8
Computer.....	8
Mobiles Internet .....	12
Sicherheit .....	14
Schadpogramme.....	14
Schutzmaßnahmen .....	15
Internetnutzung .....	16
Soziale Netzwerke (Facebook) .....	17
Chat und Messaging.....	20
E-Mail .....	22
Passwörter .....	22
Recht am eigenen Bild .....	23
Urheberrecht.....	23
Die richtige Balance.....	24
Cybermobbing.....	24
Sexting .....	26
Pornografie.....	27
Die Rolle der Eltern .....	28
Die Rolle der Lehrer .....	29
Ausblick .....	31

# **BEE SECURE Schulungen**

## **Für einen sichereren Umgang mit Computer und Internet**

### **Erfahrungsbericht für das Schuljahr 2013/2014**

#### **Zusammenfassung**

Dieser Bericht zeichnet ein aktuelles Bild der Computer- und Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen in Luxemburg. Er basiert auf den Erfahrungen der BEE SECURE Trainer, die im Schuljahr 2013/2014 257 Grundschulklassen, 359 Sekundarschulklassen und 89 weitere Zielgruppen sensibilisiert haben.

Kinder und Jugendliche in Luxemburg haben fast ausnahmslos Zugang zum Internet. Neben dem Internetzugang zuhause, wird auch jener in der Schule genutzt. Da ein Großteil der Kinder und Jugendlichen nicht nur einen eigenen Computer, sondern auch ein eigenes Smartphone besitzt, kann zudem also auch auf mobiles Internet zurückgegriffen werden.

Die Handhabung dieser Geräte sowie der eigenen (Frei-)Zeitplanung erfordert Verantwortungsbewusstsein und ein gesundes Einschätzungsvermögen. In eben diesen beiden Bereichen kommt es aber leider oft zu einer riskanten Selbstüberschätzung. Viele Kinder geben bei Schulungen zum Anfang der Stunde an, sich wirklich gut auszukennen und informiert zu sein. In der Folge ergibt sich dann jedoch, dass sich die Kenntnisse oftmals wohl doch eher auf die Trends in der Onlinemedienwelt, als auf wichtige Informationen über beispielsweise Viren, Datensicherung oder auch den Rechtsstatus bei Fotos beziehen.

Zwar gibt es in jeder Klasse einen oder zwei Schüler, die tatsächlich gut informiert sind und sich auch gezielt autonom auf dem Laufenden halten. Sie stellen aber eine Ausnahme dar. Beim Großteil der Schüler fällt eine nicht zu unterschätzende Naivität (unter anderem in Bezug auf Hoaxes) auf.

Außerdem behaupten viele, nicht all zuviel Zeit vor dem eigenen Rechner zu verbringen, während sich dann aber herausstellt, dass jene „richtigen“ Offline-Momente (also auch ohne mobiles Internet, ohne stetigen SMS-Kontakt, etc.), wohl doch eher selten sind. Viele scheinen stärker mit der virtuellen Reizüberflutung überfordert zu sein, als sie sich selbst eingestehen wollen. Gesprächen und Erfahrungsberichten zu diesem Thema wird in den Schulungen Raum und Zeit gegeben. Des Weiteren wird auf die Kampagne „BEE BALANCED“ hingewiesen, die eine gesunde Balance zwischen Online- und Offline-Aktivitäten vorschlägt.

Von Juli bis September 2014 fand im Auftrag von BEE SECURE und unter Leitung der Universität Luxemburg (Prof. Dr. G. Steffgen, Dr. A. König) eine Befragung von Jugendlichen zwischen 12 und 21 Jahren bezüglich der Mediennutzung statt. Es konnten bei dieser Befragung über 200 valide Datensätze gesammelt werden. Die ersten Teilergebnisse der Auswertung wurden in den vorliegenden Bericht eingearbeitet. Sie erlauben eine bessere Veranschaulichung der Erfahrungen, die von den BEE SECURE Trainern und Mitarbeitern gesammelt wurden.

Bislang zeigt die Studie der Universität Luxemburg, dass ein Drittel der 12-13-jährigen das Internet bereits täglich nutzt. Von den jungen Erwachsenen (18-21 Jahre) benutzen 3 von 4 Befragten das Internet jeden Tag. Der Anteil der häufigeren Nutzer (mehr als 5 Tage in der Woche) liegt bei den Jungen (81,6%) und den Mädchen (79,2%) gleichauf.

Was den ersten Kontakt mit dem Internet betrifft, so bestätigt die Studie, dass dieser in einem immer jüngeren Alter stattfindet. Die heute 12-13-Jährigen gaben so zum Beispiel an, durchschnittlich im Alter von 8 Jahren erstmals das Internet benutzt zu haben:

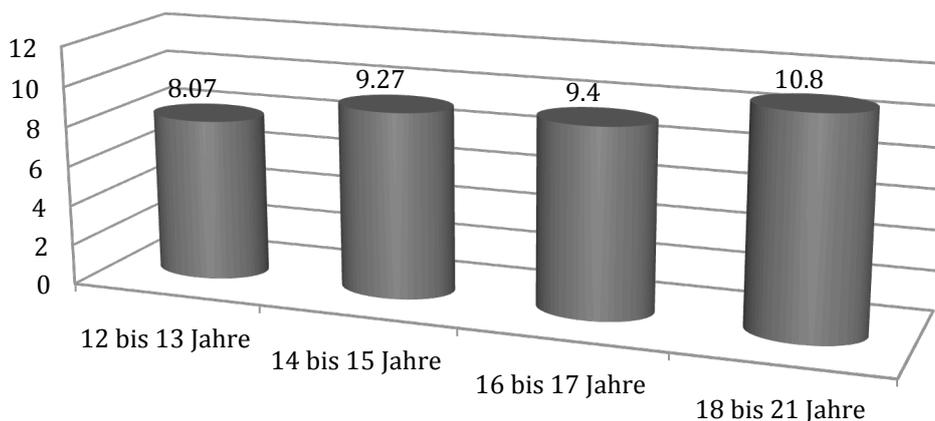


Diagramm 1: Durchschnittsalter beim ersten Kontakt mit dem Internet

**Auffällig ist unter anderem die gefährliche Sorglosigkeit und eine enorme Risikobereitschaft, die von den Schülern vielleicht nicht direkt artikuliert, aber durch ihr Online-Verhalten beobachtbar sind.**

So kommt es trotz der verstärkten Berichterstattung durch Medien über Datenklau oder Social Engineering häufig zu der bereitwilligen Herausgabe persönlicher Informationen. Kontaktdaten werden auf sozialen Netzwerken veröffentlicht, Bilder werden uneingeschränkt hochgeladen, manipuliert, vervielfältigt und im weltweiten Netz verbreitet.

Dabei fallen zwei Komponenten auf, die das Internet für die Jugendlichen zu einem fast schon

„überlebenswichtigen“ Tool machen:

1. Die Möglichkeit der Selbstdarstellung / (Selbst-)Bestätigung: Das Herumexperimentieren mit verschiedenen Identitätskonzepten (cool, sexy, romantisch, stark,...) und das direkte Feedback darauf in Form von Komplimenten und „Likes“ bestärkt die Jugendlichen vor allem in ihrer Selbstfindungsphase und lässt einen Referenzrahmen entstehen.
2. Das Internet als Kommunikationsmittel um rund um die Uhr mit Freunden in Kontakt zu bleiben, zum Kennenlernen von neuen Menschen und zum Flirten „auf Distanz“.

Diese unterschiedlichen Motivationen stehen natürlich im Zusammenhang mit dem Alter und der Entwicklungsphase der jungen User. Das damit einhergehende Verhalten ist in einem ersten Schritt sicherlich nicht direkt als riskant anzusehen. Gelingt es den jungen Usern jedoch nicht, den Kontext, in dem sie agieren, richtig einzuschätzen, so begeben sie sich in eine Gefahrenzone, die für sie ungeahnte Konsequenzen bereithalten kann.

**Grooming, Sexting, Cybermobbing, Phishing, all dies sind Risiken der Internetnutzung, die den jungen Benutzern schnell zum Verhängnis werden können. Die BEE SECURE Trainer appellieren an die Schüler, einige simple aber wertvolle Ratschläge zu beherzigen, um diesen Gefahren keine Chance zu geben.**

BEE SECURE unterstreicht den positiven Nutzen der modernen Informations- und Kommunikationstechnologien. Diese Technologien dürfen aber nicht ohne weitere Anleitung den Kindern überlassen werden. Genauso wie Kinder lernen, die Straße bei Grün zu überqueren und sich zu vergewissern, dass auch wirklich kein Auto kommt, müssen sie von Anfang an die Grundregeln der sicheren Computernutzung verinnerlichen. Unabhängig von den großen Erfolgen im Bereich der Schüler-Ausbildung und auf der Ebene der nationalen Kampagnen gibt es zwei wichtige Baustellen:

- Den Ausbau der Elternarbeit: BEE SECURE unterstützt Eltern in Bezug auf die Internetnutzung ihrer Kinder, damit sie ihrer Aufsichtspflicht besser nachgehen können. Aus dieser Motivation heraus entstand auch die Neuauflage des Elternratgebers „Kuck mat wat deng Kanner maachen“.
- BEE SECURE setzt sich außerdem für eine gezielte Aus- und Weiterbildung der Fachkräfte (Lehrer/Erzieher) ein.

Nur wer versteht, was die Kinder im Internet antreibt und was sie dort machen, kann potenzielle Gefahren rechtzeitig erkennen und im Notfall ein adäquater Ansprechpartner sein. Medienerziehung

sollte zum wesentlichen Bestandteil jeder schulischen und beruflichen Ausbildung werden.

**Das Internet entwickelt sich rasend schnell – mit ihm auch seine Gefahren! Prävention und Reaktion sind die Schlüsselwörter der Informationssicherheit. Nur durch flächendeckende Sensibilisierung aller Altersstufen können sie in die Tat umgesetzt werden.**

## **Rückblick**

Die ersten Präsentationen und Sensibilisierungskampagnen zum Thema Informations- und Computersicherheit gehen in Luxemburg auf das Jahr 2005 zurück, als MySecureIT, ein gemeinsames Programm des Ministeriums für Wirtschafts- und Außenhandel (vertreten durch CASES) und des Bildungsministeriums, den sich häufenden Anfragen diverser Schulen nachging. Ziel war es, Kinder und Jugendliche über die Risiken aufzuklären, welche die Internetnutzung mit sich bringt. Aufgrund ihres einschlagenden Erfolgs hat das Bildungsministerium die Schulungen ab 2008 für alle Septima-Klassen verpflichtend gemacht. Ein weiterer wichtiger Schritt bestand in der Bereitstellung des dafür notwendigen Budgets. Ab diesem Zeitpunkt liefen die Schulungen nicht mehr unter dem Namen „MySecureIT“, sondern „Luxemburg sicher im Netz“, in Zusammenarbeit mit dem damaligen europäischen Projekt „LUSI – Luxembourg Safer Internet“.

Nachdem die Durchführung 5 Jahre lang im Rahmen der Initiative CASES geschah, wurden 2010 die Schulungen der Initiative BEE SECURE übertragen. BEE SECURE richtet sich an die Bevölkerung im Allgemeinen und an Kinder, Jugendliche und Familien im Besonderen. BEE SECURE ist die gemeinsame Initiative der Ministerien für Wirtschaft, für Erziehung und für Familie. Die Koordinierung obliegt dem Service National de la Jeunesse (SNJ). Die ehemaligen LuSI-Aktivitäten, die 2010 ausliefen, wurden übrigens auch von BEE SECURE weitergeführt.

Über die Jahre wurde die Koordinierung der Schulungen ständig ausgebaut. Die Anfragen werden per Webformular und per Telefon entgegengenommen. Seit Januar 2013 werden die Trainer mit einem Label ausgezeichnet. Das heißt, dass sie die eigens hierfür aufgestellten Qualitätskriterien erfüllen müssen und sich dem Feedback der Schüler und der Lehrkräfte stellen. Derzeit sind 15 Trainer für BEE SECURE aktiv. Sie haben sich dazu verpflichtet, die Botschaften und pädagogischen Inhalte von BEE SECURE auf eine interaktive Art und Weise an ihr Publikum weiterzugeben.

Pro Schuljahr werden alle Septima-Klassen des Landes abgedeckt. Anfragen anderer Altersstufen (der Sekundar- und der Grundschulen) werden ebenfalls erfüllt. Ab dem Schuljahr 2014/2015 wird die BEE SECURE Schulung auch im Cycle 3 der „Technolink“-Schulen der Stadt Luxemburg und

der „NorTIC“-Schulen im Norden Luxemburgs obligatorisch. Neben Grund- und Sekundarschulklassen werden spezielle Themenabende für Eltern, Jugendhäuser, „Maisons relais“, Senioren und weitere Institutionen kostenfrei angeboten.

Wie in den vorangegangenen Jahren ist es weiterhin schwierig die Eltern zu erreichen. Derzeit wird ein Konzept erprobt. Im Rahmen einer „BEE Home Party“ können interessierte Eltern andere Eltern zu einer praktischen Sensibilisierung zu sich nach Hause einladen. Ein BEE SECURE Trainer kommt zu dieser Gruppe und informiert vor Ort die Eltern anhand praktischer Fragen zu den relevanten Themen.

### **Ablauf der BEE SECURE Sensibilisierung an einer Schule**

Eine BEE SECURE Schulung dauert 90 Minuten, aufgeteilt in zwei Blöcke von je zirka 45 Minuten, getrennt durch eine kurze Pause. Dies entspricht also 2 regulären Schulstunden. Bei seiner Ankunft in der Klasse findet der BEE SECURE Trainer in der Regel einen Karton mit pädagogischem Material und Fragebögen vor, der im Vorfeld an die Schule geliefert wurde. Während der gesamten Schulung ist auch der Lehrer anwesend, in dessen Schulstunde der Kursus fällt.

Um einen schnellen Einstieg zu gewährleisten, beginnen die meisten Trainer mit einer sehr kurzen Vorstellung von BEE SECURE und dem Programm der Schulung. Dann werden die Schüler nach ihren eigenen Internetgewohnheiten gefragt: „Wie verbringt ihr eure Zeit im Internet?“, „Welche Seiten besucht ihr am meisten?“, „Welche Themen interessieren euch besonders?“. Anhand dieser Fragen kann der Trainer schnell einen ersten Eindruck des Wissensstandes der Klasse sowie der Klassendynamik gewinnen.

Die Schulung selbst ist modular aufgebaut und erlaubt somit eine individuelle Anpassung an die jeweilige Klasse und eine relativ freie Auslegung der Themenschwerpunkte. Angefangen wird jedoch immer mit einer kurzen (10 – 15 Minuten) Einführung in die technischen Aspekte. Hier werden die Jugendlichen über Viren, Würmer und Trojaner aufgeklärt (technische Schwachstellen), und wie man sich mit den technischen Maßnahmen (Antivirus, Firewall, Backups,...) vor ihnen schützen, beziehungsweise sich gegen sie wehren kann. **Die Erfahrung hat gezeigt, dass die technischen Schutzmaßnahmen zwar wichtig sind, der stärkste Einfluss auf die Informationssicherheit jedoch vom Verhalten des Benutzers ausgeht (menschliche Schwachstellen). Deshalb widmet sich der Großteil der Schulung der Vermittlung von korrektem und möglichst sicherem Verhalten am Computer und im Internet.**

Abgedeckt werden dabei Themen wie: Passwörter, (illegale) Downloads, Chats und soziale Netzwerke, gängige Betrugsmaschen, Sexting und Cybermobbing. Bei Bedarf und auf Wunsch der Schüler kann das eine oder andere Thema vertieft werden. Gerne ergreifen die Schüler die Gelegenheit, um Themen anzusprechen, mit denen sie gerade konfrontiert sind. Dabei zeichnet sich dem Trainer ein reales Bild der aktuellen Situation von Schülern bezüglich Computer- und Internetgewohnheiten ab. Am Ende der Schulung erhalten sowohl Schüler als auch Lehrer einen Evaluierungsbogen, der es ihnen erlaubt, das Training zu bewerten und zu kommentieren.

## Jugend und Internet: die aktuelle Situation

### Computer

Im Jahr 2013 waren schon 92% aller luxemburgischen Haushalte mit mindestens einem Computer sowie einem Internetzugang ausgestattet.<sup>1</sup>

Die diesjährige Statec Umfrage über die Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologien ergab, dass nun 94,5 % aller luxemburgischen Haushalte einen Internetzugang haben.<sup>2</sup> Wiederum 90,7 % der User zwischen 16 und 24 Jahren sind fast täglich online<sup>3</sup> und klinken sich überwiegend von zu Hause aus ins Netz ein<sup>4</sup>.

**Tableau 2 : Lieu d'utilisation d'Internet (en %)**

	à la maison	sur le lieu de travail	sur le lieu d'éducation	au domicile d'une autre personne	autres endroits**
Ensemble	99.1	48.7	15.6	28.3	38.5
Hommes	99.3	54.4	15.6	30.9	45.3
Femmes	98.9	42.6	15.5	25.5	31.3
Niveau d'enseignement faible	99.4	22.9	16.9	18.8	27.5
Niveau d'enseignement moyen	99.2	42.1	18.9	29.2	37.2
Niveau d'enseignement élevé	98.9	64.5	10.9	29.7	43.2
En emploi	98.7	73.8	5.9	27.7	39.1
Sans emploi	97.7	5.5	4.9	26.7	36.7
Etudiants	100	10.7	77.6	50.2	58.7
Autres*	100	3.6	2.1	14.5	22.3
16-24 ans	100	19.5	65.1	49.1	54.4
25-54 ans	98.9	64.2	7.8	28.0	39.0
55-74 ans	99.0	25.7	2.6	14.7	26.2

Source : STATEC (enquête sur l'utilisation des TIC dans les ménages et par les particuliers 2013) ; Personnes ayant utilisé Internet au cours des 3 mois précédant l'enquête ; N.B. : \* = Retraités et inactifs ; \*\* = hôtels, aéroports, lieux publics, bibliothèques, Internet café...

1 Frising Armande, Niclou Pascale: Regards sur l'utilisation des TIC dans les ménages, Luxembourg 2013, S.1.

2 Frising Armande, Niclou Pascale: Regards sur l'utilisation des TIC par les résidents, Luxembourg 2014, S.1.

3 Ebd.

4 Ebd.,S.2.

**Tableau 1 : Fréquence d'utilisation d'Internet (en %)**

	chaque jour ou presque chaque jour	au moins une fois par semaine (mais pas chaque jour)	moins d'une fois par semaine
Ensemble	87.0	12.0	1.0
Hommes	90.4	9.0	0.6
Femmes	83.5	15.1	1.4
Niveau d'enseignement faible	77.4	20.1	2.5
Niveau d'enseignement moyen	84.6	13.9	1.5
Niveau d'enseignement élevé	92.7	7.3	0.0
En emploi	88.2	10.8	1.0
Sans emploi	84.3	8.4	7.3
Etudiants	90.9	9.1	0.0
Autres*	80.9	18.3	0.8
16-24 ans	90.7	9.3	0.0
25-54 ans	87.1	11.8	1.1
55-74 ans	84.1	14.5	1.4

Source : STATEC (enquête sur l'utilisation des TIC dans les ménages et par les particuliers 2013) ; Personnes ayant utilisé Internet au cours des 3 mois précédant l'enquête ; N.B. : \* = Retraités et inactifs

Schon Grundschüler haben oft ihren eigenen Computer, und dieser steht nicht selten im Schlafzimmer und ist somit rund um die Uhr ohne Aufsicht nutzbar. 2010 hatten von über 1.500 befragten Jugendlichen 49,4% (Schüler der „septième“) respektive 67,1% (Schüler der „onzième“ und „troisième“) ihren Computer im eigenen Zimmer stehen.<sup>5</sup> Leider gibt es keine aktuelleren Zahlen, jedoch muss man entsprechend dem Erfahrungsaustausch von BEE SECURE Trainern mit Jugendlichen davon ausgehen, dass sich dieses Phänomen auch weiterhin häuft. Hierin zeichnet sich die Sorglosigkeit vieler Eltern bezüglich des Internetkonsums ihrer Kinder ab.

Das bestätigt auch die Studie der Universität Luxemburg. Der Großteil der Jugendlichen kann sich seine Zeit im Internet selber einteilen. Je älter die Jugendlichen werden, umso seltener greifen die Eltern ein:

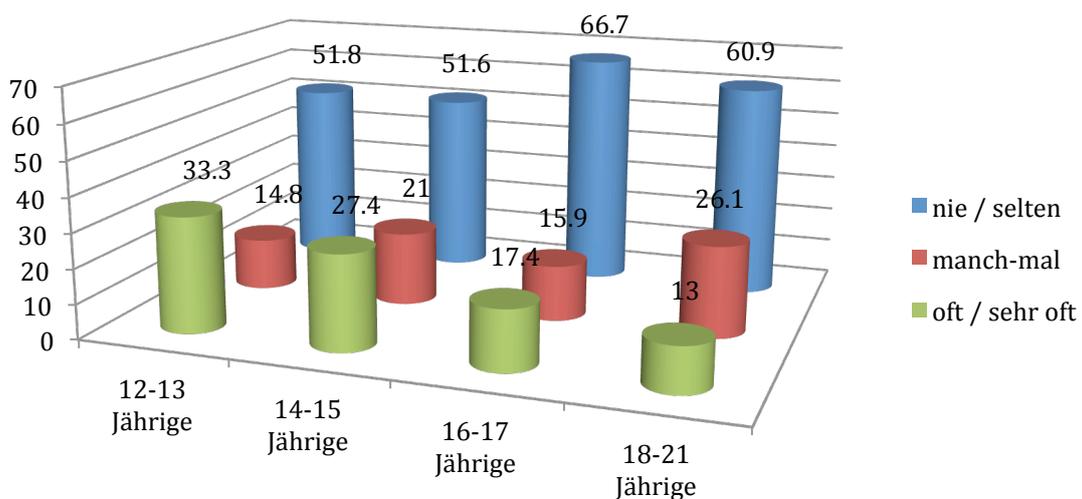


Diagramm 4: Wie oft kommt es vor, dass Deine Eltern Dir sagen, dass Du nur für einen bestimmten Zeitraum ins Internet gehen darfst?

<sup>5</sup> „Luxembourg New Media Survey 2010“ Paulos / Duscherer

Einerseits besteht häufig kein Bewusstsein für die Gefahren der neuen Medien, andererseits besteht die Gefahr, dass der Computer bewusst oder unbewusst als „Babysitter-Ersatz“ fungiert.

Interessant ist in diesem Kontext auch ein Blick auf die „AOK-Familienstudie 2014“ unserer deutschen Nachbarn. Hierin findet sich folgende Grafik, die Rückschlüsse darüber gibt, welche Medien Kinder eher alleine oder im Beisein ihrer Eltern benutzen<sup>6</sup>:

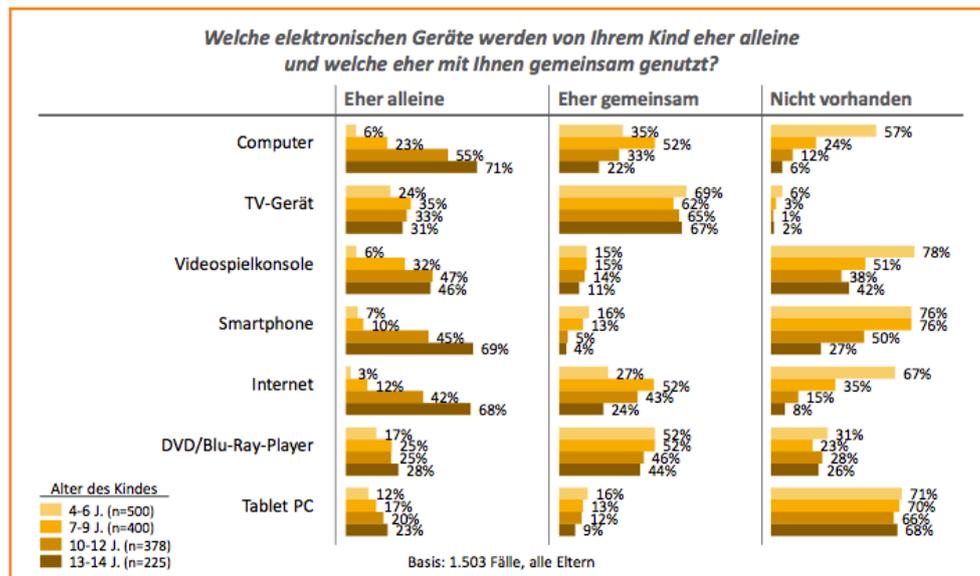


Abb. 20: Mediennutzung von Kindern – allein und gemeinsam mit den Eltern

Die Zahlen dieser Grafik dürften, basierend auf den Erfahrungen der BEE SECURE Trainer, für Luxemburg ähnlich sein.

Ihren Computer nutzen die meisten Jugendlichen täglich während durchschnittlich etwa 2 Stunden; am Wochenende und mit zunehmendem Alter noch länger. Dies in erster Hinsicht zum Arbeiten, beziehungsweise Erledigen der Hausaufgaben (inklusive Informationsrecherche im Internet) und zur Unterhaltung. Letztere finden sie auch größtenteils im Internet, sei es in sozialen Netzwerken, Foren, Chats, auf Video- oder auf Spieleseiten. Offline wird der Computer zur Spielkonsole und zum Musikplayer.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> AOK-Familienstudie 2014, Forschungsbericht des SINUS-Instituts, [http://familie.aok.de/fileadmin/fm-aok/Dokumente/bundesweit/AOK-Familienstudie-2014\\_Gesamtbericht-Band-1.pdf](http://familie.aok.de/fileadmin/fm-aok/Dokumente/bundesweit/AOK-Familienstudie-2014_Gesamtbericht-Band-1.pdf)

<sup>7</sup> „Luxembourg New Media Survey 2010“ Paulos / Duscherer

Dass insbesondere die sozialen Netzwerke von Jugendlichen jeden Alters in Luxemburg genutzt werden, zeigt folgende Grafik aus der Studie der Universität Luxemburg:

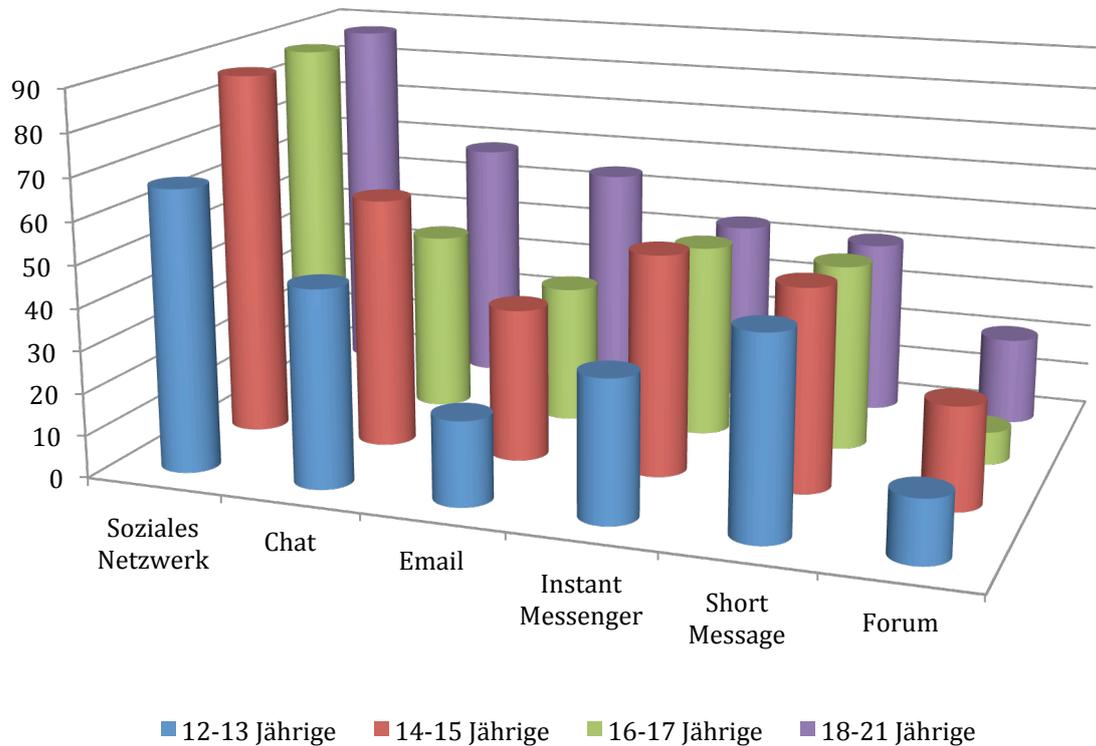


Diagramm 5: Welche internetbasierten Kommunikationsformen /-medien werden regelmäßig genutzt (= mindestens einmal wöchentlich)?

Die rezente Studie der Universität Luxemburg fragte die 12-21-Jährigen ebenfalls, wofür sie das Internet als nützlich empfinden:

Im Alter von 12-13 Jahre geben bereits zwei Drittel der Kids an, dass das Internet zur Erledigung ihrer Hausaufgaben nützlich war. Mit zunehmendem Alter steigt der Anteil auf zwischen 90 und 100%.

Um sich bei Neuigkeiten auf dem Laufenden zu halten, nutzt bereits die Hälfte der 12-13-Jährigen das Internet. Ab der Gruppe der 14-15-Jährigen steigt der Anteil sprunghaft um 30% an und hält sich in den älteren Jahrgängen auf dem Niveau um die 80%.

Die Nutzung des Internets zur Vermeidung von Gefühlen der Einsamkeit spielt in der Altersstufe der 12-13-Jährigen eine noch sehr untergeordnete Rolle und scheint danach als Coping-Strategie entdeckt zu werden. Ab dem Alter von 14-15 hat bereits ein auf das Vierfache angestiegener Anteil unter den Befragten das Internet zur Vermeidung von Einsamkeitsgefühlen als nützlich empfunden.

Der Drang, rund um die Uhr mit dem sozialen Umfeld verbunden zu sein, nimmt mit dem Alter der

Jugendlichen zu.

**Bei den benutzten Geräten geht der Trend dabei ganz klar in Richtung mobiles Internet. Kein Wunder, denn Smartphone oder Tablet-PC sind immer dabei, leicht bedienbar und praktisch jederzeit benutzbar.** Das macht sich in der Wirtschaft auch in den sinkenden Absatzzahlen von Desktop-PCs oder Laptops bemerkbar, die nur schwer mit der mobilen Konkurrenz mithalten können.

### Mobiles Internet

Den BEE SECURE Trainern fällt während der Schulungen auf, dass so gut wie alle „Septième“-Schüler (also 12- jährige Kinder) nicht bloß ein reguläres Mobiltelefon, sondern gleich ein professionelles Smartphone besitzen. Das zeigt auch folgende Grafik, basierend auf der Befragung von 208 Jugendlichen durch die Universität Luxemburg im Jahr 2014:

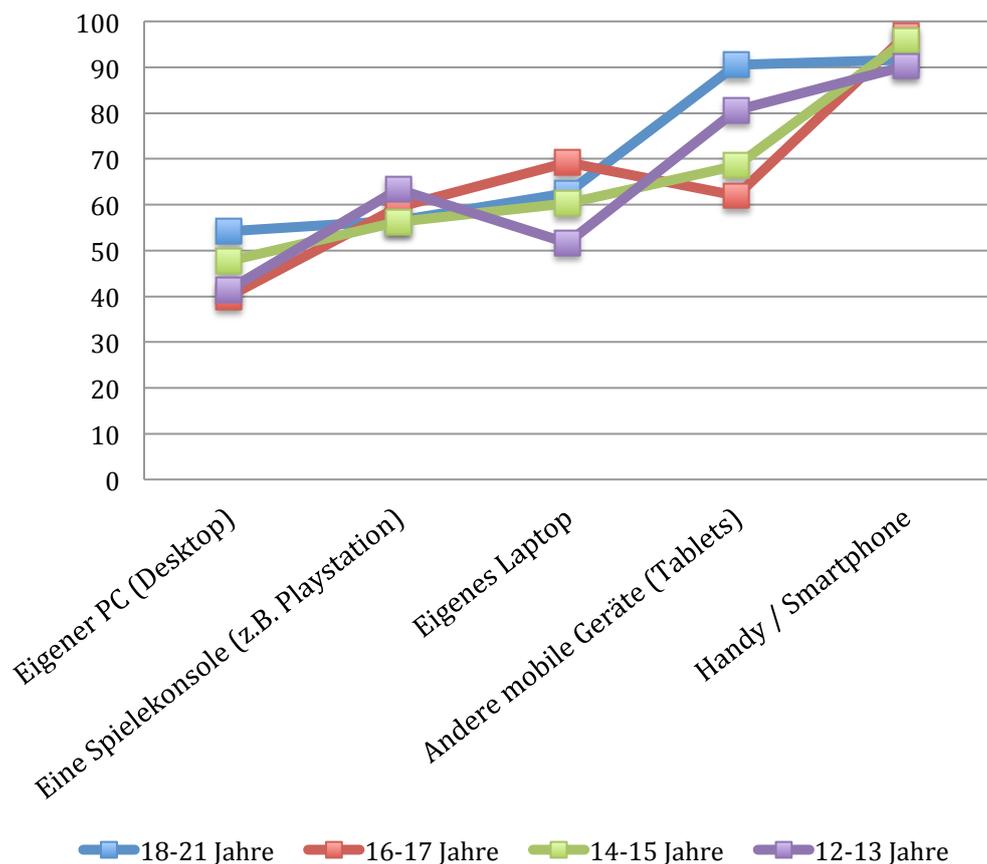


Diagramm 3: Nutzung verschiedener Gerätetypen um ins Internet zu gelangen.

Der individuelle und der mobile Zugang ins Internet sind in Luxemburg also bereits in der frühen Jugendphase vorhanden.

„Wenn ein Kind mal kein Smartphone hat, dann aus finanziellen Gründen, oder weil die Eltern sehr

strenge Prinzipien haben – was eher selten vorkommt“, so die Aussage eines erfahrenen Trainers. Ihr Smartphone benutzen die Kinder dann auch gerne, um uneingeschränkt im Internet zu surfen, auf Facebook aktiv zu sein, Musik zu hören, Fotos und Videos aufzunehmen, die verschiedensten Apps herunterzuladen und per SMS und Messenger zu kommunizieren.

**Was Eltern leider oft vergessen: Smartphones sind kleine, aber vollwertige Computer. Haben die Eltern oftmals noch einen prüfenden Blick auf den Heimcomputer, so entfällt beim Smartphone meist jegliche Kontrolle.** Hier gibt es derzeit keine Filter, die den Nachwuchs vor pornografischen Inhalten schützen oder den Zugriff auf Glücksspiel- oder gewaltverherrlichende Seiten unterbinden. Auch lauern bei der Nutzung des Smartphones so einige Kostenfallen, in die manche Jugendliche blind hineintappen. Als Reaktion darauf und um dieser Problematik vorzubeugen, hat BEE SECURE im Dezember 2012 einen Smartphone-Flyer herausgebracht, der vor allem Jugendliche ansprechen soll und erläutert, wie sie Roaming-Kosten, Premium-SMS und In-App-Käufe handhaben sollen. Auch der Ratgeber „Smartphones“ der aktuellen Sensibilisierungskampagne „Clever klicken“ gegen Online-Betrug beschäftigt sich ausgiebig mit dem Thema Abo-, App- und Kostenfallen.

Ein weiteres Problem, das von Handys ausgeht, ist die ihnen zugesprochene Rolle als Werkzeug für Cybermobbing. Dies reicht von heimlich gemachten und per Handy oder Internet verbreiteten Aufnahmen (Fotos, Videos), die eine Person bloßstellen, über Droh-SMS, bis hin zu „Happy Slapping“. Letzteres bezeichnet das Phänomen, dass eine unbeteiligte Person verprügelt wird, einzig und allein mit dem Ziel, die Prügelei per Handykamera aufzuzeichnen und zu verbreiten.

**Für viele Jugendliche, vor allem für Jungs, sind brutale oder pornografische Videos auf dem Handy Statussymbole. Wer die härtesten Filme hat, verdient den Respekt der anderen.** Hierbei spielt der Gruppenzwang eine große Rolle, denn den meisten Jugendlichen ist durchaus bewusst, dass es sich bei solchen Fotos und Videos um unangebrachte bis verbotene Inhalte handelt, doch treibt sie der Wunsch, cool zu sein und akzeptiert zu werden dazu an, sie dennoch zu produzieren, zu sammeln, zu konsumieren und zu teilen.

Es sind aber auch Fälle bekannt, in denen Kinder von Mitschülern gezwungen wurden, sich pornografische oder extrem grausame Videos immer wieder anzusehen. Für die Kinder waren dies sehr schockierende Erfahrungen. Eine weitere negative Konnotation entstand durch die Tatsache, dass einige von ihren Eltern für den Besitz und Konsum dieser Videos bestraft wurden. Kinder werden so doppelt gestraft und trauen sich bei einem weiteren Zwischenfall nicht, mit den Eltern zu reden.

**Eine weitere Problematik, die sich durch Smartphones und einige der dort häufig genutzten Apps wie ein Lauffeuer verbreitet hat ist Sexting.** Dies beschreibt das Austauschen von intimen Bildern per Smartphone oder soziales Netzwerk. Wenn solche Bilder in die falschen Hände, beziehungsweise an die Öffentlichkeit gelangen, ist das die ideale Wegebahn für Cybermobbing. 26% der zwischen 15 und 18 Jahren alten Befragten einer aktuellen belgischen Studie gaben an, bereits in Sexting involviert gewesen zu sein.<sup>8</sup> Hierbei wurde ebenfalls festgestellt, dass die Peergruppe oftmals einen höheren Einfluss auf das Handeln habe, als die eigentliche, eigene Einstellung zum Thema.<sup>9</sup>

## Sicherheit

### Schadprogramme

Zwar wissen die Jugendlichen, dass es Malware wie Viren oder Würmer gibt, die ihren Computer angreifen können, und die meisten haben auch selber schon mal ein solches Schadprogramm erwischt, dennoch wird ihr Verhalten von einer erschreckenden Naivität und Sorglosigkeit beherrscht. **Immer wieder müssen die BEE SECURE Trainer feststellen, dass Kinder Schadsoftware als ein unausweichliches Übel hinnehmen. Statt sich mit dem präventiven Schutz des Computers zu befassen, werden Warnungen und Fehlermeldungen so lange ignoriert, bis ein Schaden das Gerät unbenutzbar gemacht hat.** Erst danach wird sich gezwungenermaßen mit der Reparatur auseinandergesetzt.

Während der Schulungen erzählen die Jugendlichen, welche Erfahrungen sie mit Schadprogrammen gemacht haben. Vereinzelt wird berichtet, wie zum Beispiel ein Trojaner im Anhang einer E-Mail versteckt war, die als Hausaufgaben-Mail getarnt war und der anschließend Daten vom Computer gelöscht hat. Ein weiteres Beispiel handelt von einem Mac-Computer, welcher mit einem Virus infiziert wurde, was erst in der Folge die Besitzerin dazu veranlasste, ein Antivirenprogramm zu kaufen.

Die Neugierde der Jugendlichen ist groß und wenn eine Datei ihr Interesse geweckt hat, wird sie - allen Umständen und Risiken zum Trotz – heruntergeladen. Besonders beliebt sind zum Beispiel kostenlose Webinhalte wie Spiele oder Apps, Musik- und Filmdownloads. Bezüglich der Viren, die sie sich damit einfangen können, machen sich die Allerwenigsten Sorgen. **Kinder, die regelmäßig Filesharing betreiben, berichten immer wieder von Viren, die sie sich dabei einfangen. Ein Grund, mit den Downloads aufzuhören, ist das aber für die wenigsten.**

---

<sup>8</sup> <http://www.tandfonline.com/doi/abs/10.1080/0144929X.2013.837099>

<sup>9</sup> <http://news.skppsc.ch/de/2014/04/14/neue-studie-zu-sexting-peergruppe-hat-groesseren-einfluss-auf-sexting-verhalten-als-die-eigene-einstellung/>

Zwar ist der Begriff „Virus“ durchaus bekannt, jedoch weiß kaum ein Jugendlicher, wie er funktioniert, beziehungsweise welchen Schaden er anrichten kann. Wahrgenommen wird er, wie schon angesprochen, als unausweichliches Übel, das den Computer vorübergehend außer Betrieb setzt. Welche Schwachstellen er ausnutzen kann, ist, genau wie der Zusammenhang zwischen Schadprogrammen und sensiblen Daten, den meisten unbekannt.

### Schutzmaßnahmen

Aus der allgemeinen Sorglosigkeit gegenüber Schadsoftware resultiert ein entsprechend nachlässiger Umgang mit den verschiedenen technischen Schutzmaßnahmen. Die meisten Schüler wiegen sich in Sicherheit, wenn sie (in der Regel gleich nachdem ein Computer neu angeschafft wurde) ein Antivirenprogramm einmalig installiert haben. Schüler berichten davon, sich schon Viren allein dadurch eingefangen zu haben, dass sie das jeweilige Programm unwissentlich von einer fingierten Seite herunterluden. Dass dieses Programm regelmäßig aktualisiert werden muss, um zuverlässig arbeiten zu können, wird meist ignoriert. Warnhinweise, die automatisch erscheinen, wenn für ein Programm ein Update zur Verfügung steht, werden von den Jugendlichen oft als störend und nicht dringend wahrgenommen. Lieber wird das „nervige Popup“ schnell weggeklickt und dann weitergespielt oder gesurft. Ebenso ist vielen nicht bekannt, dass ihr Smartphone genau so anfällig für Viren ist, wie ihr Computer, und dass man es scannen kann, um sicherzustellen, dass sich keinerlei Malware auf dem Gerät befindet. Hier setzen die BEE SECURE Trainer an und appellieren an die Schüler, dass die zwei Klicks und die Minute Wartezeit zum Installieren eines Updates durchaus gut investiert sind.



Einen neuen Ansatz liefert auch das Konzept „#BeeFirstAid“, das erstmalig während der Veranstaltung „On Stéitsch“ im September 2014 getestet wurde: Mitglieder des Hackerspace untersuchten die Smartphones der jungen Besucher in deren Beisein auf Sicherheitslücken und zeigten einfache Tricks zum Datenschutz. Das Konzept fand viel Anklang und soll in Zukunft noch ausgebaut und besonders in Jugendhäusern vermehrt angeboten werden.

Die meisten vorinstallierten Antivirenprogramme sind kostenpflichtig. Viele Eltern scheuen jedoch davor zurück, die Versionen zu bezahlen. Sie schätzen den zu erwartenden Schaden für die Kinder sehr gering ein, da sie ja kaum über materielle Werte verfügen. Doch **auch wenn Kinder kein E-Banking betreiben und keine vertraulichen Daten gespeichert haben, kann Malware einen riesigen Schaden anrichten** und den Ruf ihres minderjährigen Opfers in Mitleidenschaft ziehen. Man braucht nur an Spam-Trojaner zu denken, an Passwort-Hacking und daraus resultierende

Verleumdung oder das Ausnutzen des Computers durch Dritte für kriminelle Aktivitäten.

Nicht nur Jugendliche haben große Wissenslücken bezüglich der technischen Aspekte in der Informationssicherheit. Auch während der Schulung von Erwachsenen fällt den Trainern immer wieder auf, dass viele zum Beispiel den Unterschied zwischen Antivirus und Firewall nicht kennen, oder nicht wissen, wie und warum man Backups seiner Dateien durchführen sollte.

Immer wieder stellen die BEE SECURE Trainer jedoch fest, dass es in einer Klasse durchschnittlich 1 bis 2 Schüler gibt, die außerordentlich gut informiert sind. Diese geben meist an, von ihren Eltern über den Umgang mit dem Computer aufgeklärt worden zu sein. Ab und zu treffen die Trainer auch auf kleine Programmier-Experten, die schon ihre eigenen Programme schreiben und zum Beispiel wissen, wie Bluetooth oder ähnliche Anwendungen funktionieren. Leider sind sie in der absoluten Minderheit und eine große Kluft trennt sie von ihren doch eher unaufgeklärten und naiven Altersgenossen. Hier zeichnet sich ab, welchen großen Einfluss die Eltern auf das Computer- und Onlineverhalten ihrer Kinder haben können.

**BEE SECURE möchte das Interesse von Kindern und Jugendlichen für Technik und Computer noch stärker wecken.** Programmier-Kurse, etwa in Form von „Code Clubs“ sollten deshalb an den Schulen angeboten werden. Entsprechende Vorbereitungen mit dem Ministerium für Bildung, Kindheit und Jugend haben begonnen.



### Internetnutzung

Das Internet dient den Jugendlichen nicht nur als Informationsquelle, sondern in hohem Maße auch zur Selbstdarstellung. Das zeigen Profile auf sozialen Netzwerken wie Facebook. Hier hat jeder die Möglichkeit, sich nach außen so zu zeigen, wie er wahrgenommen werden will. **Unter den Jugendlichen herrscht ein großer Druck**, möglichst cool (hauptsächlich Jungen) oder begehrenswert (hauptsächlich Mädchen) rüberzukommen. Ob sie ihr Ziel erreicht haben, merken sie schnell, denn auf den meisten interaktiven Internet-Plattformen (Facebook, Flickr,...) haben die User die Möglichkeit, Beiträge von anderen zu bewerten. Ein fragwürdiger Trend, denn längst ist daraus ein Wettstreit nach den meisten „Likes“, Klicks oder Komplimenten entstanden. Wer Pech hat, oder die falschen Inhalte hochlädt, muss hingegen mit scharfer Kritik und Beleidigungen rechnen – ein Phänomen, das bei mangelndem Selbstbewusstsein tiefe Kratzer im Ego eines Kindes hinterlassen kann! **Das Internet ist erbarmungslos und der Grat zwischen „Hero“ und „Loser“ oft sehr schmal.** Dass Jugendliche dennoch der Faszination verfallen, daran teilhaben zu wollen, oder aus einem Gruppenzwang heraus zu müssen, verstärkt den Ruf nach einer pflichtbewussten Medienerziehung.

## Soziale Netzwerke (Facebook)

Facebook gehört bei den Jugendlichen zu den am meisten genutzten Internetanwendungen.

Schon in der Grundschule haben viele Kinder ab 10 Jahren einen Account bei Facebook (auch wenn dies eigentlich erst ab 13 Jahren erlaubt ist). Auf „septième“ ist es dann schon mindestens die Hälfte der Klasse, manchmal auch die gesamte. Sogar wenn die Eltern es den Kindern verbieten, melden sie sich bei Facebook an, und sei es nur, um dazuzugehören. Problematisch wird dies spätestens dann, wenn die Kinder auf Probleme treffen, und sich ihren Eltern nicht anvertrauen können.

**Die Nutzung des sozialen Netzwerkes kann durchaus auch positiv sein.** Facebook wird nicht nur zu Kommunikation im Privaten, sondern beispielsweise auch als Tool zur gemeinsamen Hausaufgaben-Erstellung genutzt, indem sich innerhalb von Facebook-Gruppen ausgetauscht wird.

Beim Facebook-Konsum lässt sich eine gewisse Abhängigkeit von den herrschenden Sozialstrukturen feststellen. Generell merken die Trainer, dass Kinder mehr Zeit in sozialen Netzwerken verbringen, wenn beide Elternteile berufstätig sind, beziehungsweise wenig Zeit für sie haben. Facebook wird dann zum Ersatz für den fehlenden Sozialkontakt in der realen Welt. Auch für finanziell schlechter gestellte Kinder, deren Eltern sich keine Hobbies für sie leisten können, bietet Facebook mit seinen unzähligen Spielen, Chatmöglichkeiten und Fanseiten eine leicht zugängliche Alternative der Freizeitbeschäftigung. Darüber hinaus sind in der Hauptstadt mehr Jugendliche auf Facebook aktiv, als zum Beispiel in den ländlichen Gebieten.

**Die Präsenz innerhalb des Netzwerkes geht aber bei sehr vielen nicht mit dem nötigen Bewusstsein für Fake-Profile und Falschmeldungen einher.** Viele beißen bei auch noch so absurden Meldungen zu, teilen sie oder klicken auf fingierte Links. Auch in Bezug auf das Recht am eigenen Bild, muss immer wieder erneut darauf hingewiesen werden, dass keine Fotos von anderen Personen ohne deren Erlaubnis gepostet werden dürfen.

Die Freundesliste auf Facebook ist für die meisten Jugendliche ein Statussymbol, beziehungsweise eine Art Beliebtheitskala. Je mehr Freunde man auf Facebook hat, umso cooler ist man. Auch hierzu liefert die Befragung der Uni Luxemburg eine interessante Grafik:

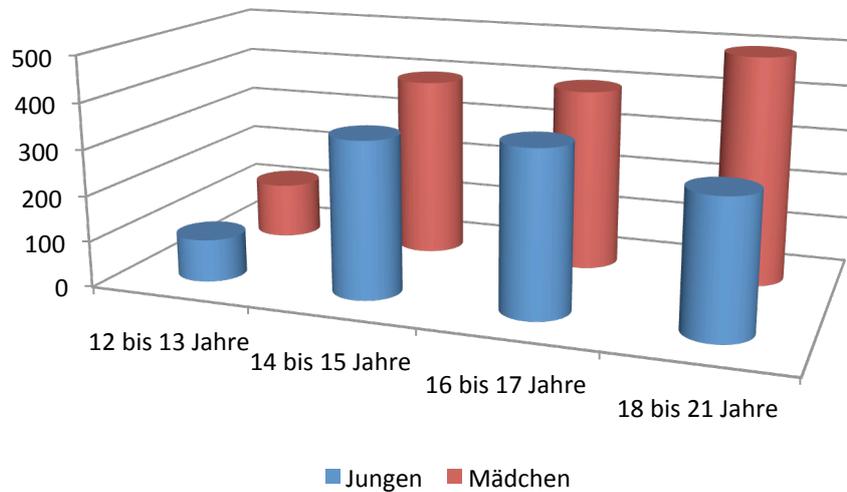


Diagramm 2: Durchschnittliche Anzahl an Freunden bei Facebook

Dabei fällt auf, dass die Anzahl der Freunde bei Facebook sich geschlechterspezifisch unterscheidet, wobei Mädchen mehr Freunde aufweisen.

Entsprechend dieser „Sammelleidenschaft“ werden oft auch Fremde und den Kindern gänzlich unbekannt Personen als Freunde akzeptiert und erhalten somit Einblicke in die Privatsphäre der Jugendlichen. Eine weitere Problematik kommt jedoch auch mit ins Spiel, wenn Lehrer und Lehrerinnen mit ihren Schülern bei Facebook befreundet sind. Beide Parteien haben ein Anrecht auf ihre Privatsphäre und daher wird hier dazu geraten, diese Grenze auch einzuhalten.

Mit ihrer Privatsphäre gehen die meisten Schüler leider sehr fahrlässig um. Deshalb liegt den BEE SECURE Trainern viel an der Vermittlung der Aussage „**einmal im Netz – immer im Netz**“.

Fast alle haben schon Erfahrungen mit Facebook-Einträgen gemacht, die sie selber oder eine andere Person bloßgestellt haben (Mobbing über Facebook). Einige veröffentlichen blauäugig ihre Privatadresse, Handynummer und weitere Kontaktdaten. Auch ist den meisten nicht bewusst, wie zum Beispiel ein veröffentlichtes Geburtsdatum, die Angabe der Schule und ein mehr oder weniger anzügliches Profilfoto dazu führen können, dass sie von Fremden belästigt und im schlimmsten Fall auch im realen Leben verfolgt werden können. Besonders junge Mädchen zeigen sich gern provokativ kokett auf ihren Facebook-Seiten. Leichtfertig und naiv veröffentlichen schon 12-Jährige relativ freizügige Fotos von sich im Internet und freuen sich dann über „Likes“ oder Komplimente. Von den BEE SECURE Trainern darauf angesprochen, verstehen sie oft nicht, was schlimm daran sein soll. Gepaart mit der Tatsache, dass die meisten Jugendlichen auch Fremde als

„Freunde“ annehmen, und keine Ahnung von den geltenden Privatsphäre-Einstellungen haben, ist dies besonders gefährlich.

Oft schildern Mädchen von Facebook- oder auch Movieplanet-**Bekanntschaften**, die sich als „ältere Herren“ **mit eindeutig sexuellen Absichten** herausstellen. Per Privatnachricht werden viele aufgefordert, erotische Bilder von sich zu verschicken, oder aber erhalten selber anzügliche Fotos, was noch verstörender ist. In sehr vielen Klassen erzählen die Jugendlichen, Facebook-Bekanntschaften, die sie im realen Leben nicht kennen, hätten sie zu einem privaten Treffen aufgefordert. Ein Mädchen erzählte sogar, beim Chat mit einem vermeintlich 16-jährigen Facebook-Freund (der sich später als Mitt-Vierziger herausstellte) sei plötzlich ihre Webcam angegangen. Das ist durchaus möglich, wenn der „Freund“ ihr vorher einen Trojaner auf den Computer geschickt hat. BEE SECURE appelliert deshalb immer klar und deutlich, dass man sich nie (schon gar nicht ohne elterliche Begleitung) mit Leuten treffen darf, die man nur aus der virtuellen Welt kennt und ruft die Jugendlichen dazu auf, suspekte „Freunde“ zu melden, die „Freundschaft“ sofort zu beenden und mit einer Vertrauensperson über unangenehme Situationen im Internet zu sprechen.

Facebook wird bei den Schülern allerdings nicht nur als Mittel zur Selbstdarstellung genutzt, sondern auch als eine Art „Rache-Plattform“. **Streitigkeiten, die früher im Pausenhof geregelt wurden, werden nun wortstark auf Facebook ausgefochten** („Flaming“). Die Täter handeln oft im Affekt, fügen ihren Opfern jedoch erheblichen Schaden zu, da das Geschriebene oder ein veröffentlichtes Foto im weltweiten Netz herumschwirrt und sogar nach dem Löschen auch noch Jahre später unverhofft wieder auftauchen kann. Regelmäßig erreichen in diesem Kontext die BEE SECURE Helpline Anfragen von Schülern und Eltern.

Ein häufiges Problem auf Facebook sind auch Fake-Profile. Hierbei handelt es sich um gefälschte Profildaten, mit dem Ziel, andere auszuspionieren und dabei selbst unerkannt zu bleiben, beziehungsweise im Namen eines Anderen Unfug zu posten. Ein Mädchen erzählte während der Schulung, sie habe selbst 5000 FB-Freunde, welche sie wiederum zwar selbst nicht alle kenne und sich auch wundere, warum auf verschiedenen von diesen Profilen Bilder von ihr zu sehen seien, obwohl sie diese nicht weitergegeben habe. Eine andere Schülerin hatte ein Fake-Profil erstellt um in Kontakt mit einem Lehrer zu kommen, der sie für eine ältere Frau hielt. Er sendete ihr ein Nacktbild von sich zu, das kurz darauf in der Schule kursierte und eine Suspendierung des Lehrers mit sich brachte. Ein oft gesehener „Streich“ ist auch, dass Schüler Fake-Profile ihrer Lehrer anlegen, um sich über sie lustig zu machen. Über die rechtlichen Konsequenzen, die ein solches Handeln haben kann, machen sie sich keine Gedanken.

Ein großes Problem besteht darin, dass die Jugendlichen entweder ein leicht zu erratendes Passwort

für ihre Internetanwendungen benutzen, oder aber dieses Passwort freiwillig an Freunde weitergeben. Zahlreich werden BEE SECURE Fälle berichtet, in denen sich Außenstehende in das Facebook-Profil eines Schülers gehackt haben, und in dessen Namen Fotos und beleidigende Kommentare oder Gerüchte veröffentlicht haben. Berichte dieser Art häufen sich zusehends!

Auch beschweren sich die Schüler immer wieder darüber, wie undurchsichtig Facebook ist. **Zwar ist es ein Kinderspiel, sich anzumelden, jedoch sind die Privatsphäre-Einstellungen nur sehr schwer verständlich** und oft sind Beiträge für jeden sichtbar, obwohl dies nicht von den Kindern beabsichtigt ist. Viele wissen auch nicht, wie sie sich bei Facebook abmelden und ihr Profil endgültig löschen können.

BEE SECURE hat mit dem „Facebook-Check“ einen Flyer im Smartphone-Format herausgebracht, der auf lustige Weise die wichtigsten Verhaltensregeln im sozialen Netzwerk dokumentiert. Der Flyer wurde in Zusammenarbeit mit dem Youth Panel entworfen – quasi von Jugendlichen für Jugendliche und kommt bei der Zielgruppe sehr gut an.



### Chat und Messaging

Virtuelle Chaträume werden von Jugendlichen nach wie vor gerne besucht. MSN war noch vor wenigen Jahren eines der beliebtesten Kommunikationsmittel, wurde aber zusehends von der Chatfunktion bei Facebook und Skype sowie Chat-Apps für mobile Geräte abgelöst. Auch hier sind die Jugendlichen oft wenig wählerisch, wenn es um die Auswahl und Bestätigung ihrer Freunde geht. Während der Schulungen erzählen die Kinder, dass sie auf den Freundeslisten von Freunden nach neuen Kontakten stöbern, um mit ihnen zu chatten – auch wenn es für sie eigentlich Fremde sind. Viel genutzt werden nach wie vor Anwendungen wie z.B. „WhatsApp“, bei denen Benutzer über Smartphone in Echtzeit Nachrichten austauschen können. Chatten kann man bei den meisten Apps dieser Art nur mit Leuten, deren Telefonnummer man im Gerät gespeichert hat.

Hinzu kommen Apps wie Viber, Line und Snapchat. Erstere erfreuen sich einer großen Beliebtheit, da wie bei „WhatsApp“ kostenlos über das Internet oder auch das Handy-Datennetz telefoniert oder gesimst werden kann. Für Viber benötigt man zudem keinerlei Registrierung oder Benutzeraccount.

Snapchat ist bereits mehrfach in die öffentliche Diskussion geraten, da es mancherorts sogar als „Sexting App“ bezeichnet wird. Bei Snapchat löschen sich die Botschaften sowie die versendeten Fotos kurz nach dem Betrachten. Wegen dieses Versprechens versenden vor allem Jugendliche mit Snapchat gern erotische Selfies. Dass sich solche Fotos trotzdem speichern lassen, hat sich jedoch schon bestätigt. Die Aufnahmen können nämlich über Apps von Drittanbietern gespeichert werden, oder einfach per Screenshot.

Genau wie bei Facebook sehen sich auch im Chat hauptsächlich Mädchen **mit sexueller Belästigung konfrontiert**. Zwei Mädchen erzählten einem BEE SECURE Trainer jedoch, wie sie absichtlich einen Pädophilen im Chat „angemacht“ hätten, und seiner Anfrage für ein Treffen nachgekommen seien, nur um ihm aus dem Hinterhalt aufzulauern und sich über ihn lustig zu machen. Zwei andere Mädchen hingegen berichteten von Fremden, die sie zum Strippen vor der Webcam überreden wollten.

Immer wieder kommt es vor, dass Jugendliche erzählen, wie sie sich mit Chatbekanntschaften getroffen haben. Hier rufen die BEE SECURE Trainer zu äußerster Vorsicht auf und erinnern daran, **dass im Internet nicht jeder der ist, der er behauptet zu sein**. Es gibt natürlich auch Positivbeispiele: Häufig erwähnen Jugendliche, dass sie eine Chat- Bekanntschaft blockiert haben, nachdem sie angefangen hat, nach privaten Dingen zu fragen.

**Oft wird deutlich, dass die Jugendlichen im Chat nicht bloß eine nette Unterhaltung suchen, sondern einen „Kick“.** Ein gutes Beispiel dafür ist „Chat Roulette“, das gelegentlich während der BEE SECURE Schulung angesprochen wird. Hierbei handelt es sich um weltweite Chats per Webcam, bei denen ein Zufallsgenerator über den Chatpartner entscheidet. Längst ist das Programm als Sammelstelle für Exhibitionisten und Perverse in Verruf geraten, was allerdings wenig an seiner Beliebtheit ändert. Auch in Luxemburg treffen sich Teenager gerne, um als Gruppe im Chat Roulette ihren „Spaß“ zu haben. Allein trauen sich jedoch die wenigsten vor die Webcam. Kein Wunder, denn laut ihren Aussagen handelt es sich bei mehr als der Hälfte der Chatpartner um fragwürdige Gestalten, bei denen man damit rechnen muss, dass sie ihre Geschlechtsteile vor der Kamera entblößen.

Erschreckend hoch ist die Anzahl an „kinderpornografischem Material“, das der BEE SECURE Stopline in diesem Kontext zugesendet wird. Dabei handelt es sich meist um Videos, auf denen eine Gruppe von Mädchen im Teenager-Alter sich nach und nach vor der Kamera auszieht. BEE SECURE geht davon aus, dass dieses Material während „Chat-Roulette-Partys“ entsteht. Hierbei treffen sich Jugendliche in der Gruppe und stimmen „aus Spaß“ oder „für den Kick“ dem Webcam-Strip zu. Dabei ignorieren sie, dass die Person am anderen Ende der Kamera die Aufnahme speichern und im Internet verbreiten kann. **Für viele Jugendliche ist das Internet immer noch Inbegriff für Anonymität. Ein Trugschluss, den die BEE SECURE Trainer aufzuheben versuchen.**

Neben dem Videochat mit Fremden per Zufallsgenerator gibt es noch andere, neuere Trends die das Internet von den USA oder Asien her erobern. Noch sind sie in Luxemburg wenig bekannt, doch ist es in der Regel nur eine Frage der Zeit, bis sie auch in die Kinderzimmer hierzulande Einzug halten.

## E-Mail

Als reines Kommunikationsmittel unter Jugendlichen wurde die E-Mail längst von sozialen Netzwerken (die ebenfalls die Funktion bieten, Nachrichten zu verschicken) und SMS (viele Jugendliche haben Flatrates und können unbegrenzt SMS verschicken) vom Thron gestoßen. E-Mails zu verschicken gilt als bieder und nicht reaktiv. Den einzigen Vorteil, den Jugendliche in der E-Mail sehen, ist die Möglichkeit, Datenanhänge zu versenden, was dann zum Beispiel für Gruppenarbeiten in der Schule genutzt wird. Über eine eigene E-Mail-Adresse verfügen quasi alle Jugendlichen, nicht zuletzt, da sie eine Voraussetzung zur Anmeldung bei den meisten Internetanwendungen ist.

**Bei der Weitergabe ihrer E-Mail-Adresse sind die Jugendlichen relativ großzügig und hinterfragen nicht viel.** Daraus resultiert, dass sie große Mengen an Spam erhalten sowie Ketten-E-Mails und dubiose Nachrichten von unbekanntem Absendern.

Die BEE SECURE Trainer ermahnen die Schüler zu einem vorsichtigen Umgang mit E-Mails und klären sie über ihre Rolle als Verteiler von Schadsoftware auf. Die Grundregeln im Umgang mit E-Mails lauten unter anderem: „Datenanhänge vor dem Öffnen auf Viren prüfen“, „Nicht auf Links in E-Mails klicken“, „Keine geheimen Daten aufgrund einer E-Mail preisgeben“ und „Niemals auf Spam antworten“.

Seit einiger Zeit lässt sich beobachten, dass bei einigen Jugendlichen die E-Mail-Adresse kaum noch wahrgenommen wird. **Zwar ist eine E-Mail-Adresse nötig um sich auf einer sozialen Plattform (Facebook, MSN,...) anzumelden, aber nach dem Anmelden verlagert sich die Kommunikation rein auf die sozialen Netzwerke.** Die Jugendlichen sind zumeist ständig eingeloggt, und haben dann verdrängt, dass sie sich eigentlich mit einer E-Mail-Adresse angemeldet haben. Das Passwort zum Abrufen der E-Mails (und damit zur Kontrolle über ihre anderen Online-Accounts) rutscht schnell in den Hintergrund.

## Passwörter

Generell fällt auf, dass die Jugendlichen sehr nachlässig mit ihren Passwörtern umgehen.

Das fängt schon bei der Auswahl derselben an: Statt sich an die Basisregeln zu halten (leicht zu merken – schwer zu erraten, Groß-, Kleinbuchstaben und Sonderzeichen benutzen), entscheiden sie sich oft für einfache Zahlenkombinationen wie das eigene Geburtsdatum oder Namen. Außerdem wird meist für eine ganze Palette von Internetanwendungen ein und dasselbe Passwort benutzt. Die Quittung sind gehackte MSN- und E-Mail-Accounts und Facebook-Profile. Ein weiteres Phänomen: **Oft geben Jugendliche ihr Passwort im Vertrauen an Freunde weiter.** Eine Schülerin berichtete davon, ihrem eifersüchtigen Partner ihr Passwort gegeben zu haben, um diesen zu besänftigen. Ist die Freundschaft oder die Beziehung dann einmal vorüber, oder das Passwort auf sonstigem Weg

durchgesickert, ist das Entsetzen groß. Die BEE SECURE Trainer können regelrecht ein Lied singen über Jugendliche, deren virtuelles Leben aus den Rudern gelaufen ist, nachdem sich andere Zugriff auf ihre Konten verschafft und in ihrem Namen (böswillige) Kommentare veröffentlicht haben. Sie bemühen sich, den Jugendlichen klar zu machen, wie wichtig ein gutes Passwort ist, und wie wichtig es ist, dieses geheim zu halten.

Mit der Zahnbürstenkampagne aus dem Jahr 2009 verfügen die Trainer über eine einprägsame Metapher, die auch in den Schulungen weiterhin gut ankommt: „Passwörter sind wie Zahnbürsten: Sorgfältig auswählen, regelmäßig wechseln, nicht teilen und unbedingt benutzen“.

### Recht am eigenen Bild

Es ist unter den Schülern gang und gebe, sich gegenseitig zu fotografieren, und die Bilder dann ins Internet, etwa auf Facebook, hochzuladen. Dass man dafür eigentlich das Einverständnis der abgebildeten Person braucht, wissen sie nicht. **Insgesamt ist den meisten nicht bewusst, welche Rechte sie auf ihren eigenen Inhalt beziehungsweise auf ihre eigene Privatsphäre haben.** Immer wieder reagieren sie überrascht, wenn die BEE SECURE Trainer sie darüber aufklären, dass sie eigentlich selber entscheiden dürfen, welche privaten Daten von ihnen veröffentlicht werden, beziehungsweise, wie sie sich anstellen müssen, um im Streitfall ihr Recht einzufordern.

Seit 2010 benutzt BEE SECURE bei Aktionen Polaroid-Kameras, um die Bevölkerung mit einem Gegenteilbeispiel („ein Polaroid-Foto erhalten Sie an Ort und Stelle auf die Hand, es ist nirgends gespeichert und kann nicht vervielfältigt werden“) auf die Unüberschaubarkeit der digitalen Fotografie aufmerksam zu machen. 2012 wurde eine weitere Aktion zum Thema Bildrechte mit großem Erfolg eingeführt: Vor einer Fotowand ließen sich Besucher in der Erwartung eines Erinnerungsporträts ablichten. In Wahrheit wurde jedoch nur ihr Gesicht digital herausgeschnitten und auf den Körper einer nicht sehr ansehnlichen Gestalt geklebt. Dies mit der Botschaft: „Wer sich digital fotografieren lässt, hat keine Kontrolle darüber, was mit dem Bild passiert“.

Die BEE SECURE Trainer haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Jugendlichen den Balanceakt zu vermitteln zwischen Fotos machen und verteilen um „cool“ und in der Gruppe angesehen zu sein und dem übermäßigen und unbedachten Bloßstellen in sehr persönlichen oder peinlichen Momenten.

### Urheberrecht

Bezüglich Urheberrechte machen sich die Jugendlichen kaum Gedanken. Zwar wissen sie von ihren Lehrern, dass man nicht einfach Bilder oder Texte für Hausaufgaben aus dem Internet kopieren darf, ohne diese als Zitate zu kennzeichnen und mit Quellennachweisen zu vermerken, jedoch ist ihr Wissen in der Regel auch schon hierauf beschränkt.

Ein Mangel an Verständnis von Urheberrecht wird auch deutlich, wenn man sich ansieht, mit welcher Leidenschaft und Überzeugung sich Jugendliche Filme und Musik von oft dubiosen Seiten im Internet herunterladen. Es besteht zwar ein gewisses Interesse an den legalen Alternativen, denn die BEE SECURE Trainer stellen fest, dass aktiv von den Schülern danach gefragt wird. Jedoch lädt nur ein relativ kleiner Teil von Schülern solche Inhalte legal auf vertrauenswürdigen Webseiten herunter und bezahlt auch dafür. Es handelt sich hierbei meist um Kinder, deren Eltern die Thematik mit ihnen besprochen haben, und das Geld für die legalen Downloads zur Verfügung stellen.

Für die anderen bedeutet „Filesharing“ lediglich ein gewisses Risiko, sich einen Virus einzufangen, oder aber statt des erhofften Blockbusters einen getarnten Porno herunterzuladen. Dass sie die Künstler um einen Teil ihres Verdienstes betrügen, sehen sie nicht ein, und auch vor einer eventuellen gerichtlichen Verfolgung haben sie keine Angst. Im Gegenteil, **sich illegal Inhalte herunterzuladen, gilt als Kavaliersdelikt. „Illegal“ steht stellvertretend für „cool“.**

### Die richtige Balance

Vor allem für Kinder und Jugendliche sind die modernen Medien nicht aus dem Alltag wegzudenken. Unter anderem das Smartphone ist immer dabei und wird für die permanente Kommunikation, aber eben auch um jegliche Erlebnisse in Bild und Ton festzuhalten, genutzt. Die Omnipräsenz der Medien ist aber dementsprechend absolut nicht gleichbedeutend einem Gefühl von Ruhe. Was passiert, wenn die Zeit vor dem Bildschirm auf einmal überhandnimmt und alles andere als entspannend ist? Was, wenn das ständige Verlangen, online zu sein, einem den Schlaf raubt sowie jede Motivation, die Freizeit abseits von Computer und Co zu gestalten? Wenn Freunde, Familie, Schule, Beruf und Hobbys auf einmal unwichtig sind und alles was zählt die Parallelwelt, die Welt hinter dem Bildschirm ist? Ein Überkonsum der neuen Medien führt leider immer öfter zur Abhängigkeit. Die BEE SECURE Kampagne „BEE balanced“ ist ein Aufruf, Computer und Smartphone in gesunden Maßen zu benutzen, so dass es gar nicht erst zu Abhängigkeitserscheinungen kommt. Denn kein technisches Gerät kann die reale Welt und die realen zwischenmenschlichen Beziehungen ersetzen.

Die neuen Medien sind super – solange sie nicht zur Dauerbeschäftigung werden! Es gilt, die gesunde Balance zu finden, den Ausgleich zwischen der digitalen und der realen Welt. Diese Botschaft bemühen sich die BEE SECURE Trainer, den Jugendlichen mit auf den Weg zu geben.

### Cybermobbing

Die BEE SECURE Kampagne des Schuljahres 2012/2013, „NOT FUNNY – BEE FAIR“ befasste sich ganz mit dem Kampf gegen Cybermobbing. Das Thema wurde natürlich nicht zufällig gewählt,

denn regelmäßig erreichen BEE SECURE Anfragen und Hilfsgesuche von betroffenen Schülern, Lehrern oder Zeugen, und dies bereits im Grundschulalter. Dieses Thema ist und bleibt ein sogenannter „Dauerbrenner“, verliert also nicht an Aktualität. Im Gegenteil, die Berichte von negativen Erfahrungen in diesem Bereich scheinen sogar zuzunehmen.

**Am Thema Cybermobbing haben die Jugendlichen ein großes Interesse. Nicht zuletzt, da allen dieses Phänomen bekannt ist.** Wenn nicht direkt als Opfer oder Täter, dann doch zumindest als Zeuge. Immer wieder berichten sie auch von Fällen, die sie aus den Medien kennen – Fälle, in denen das Opfer die einzige Flucht im Selbstmord sah. Gerade solch traurigen Ereignisse berühren die Schüler und hinterlassen einen bleibenden Eindruck. Gegenüber den Trainern zeigen sie sich schockiert über Mobbing und solidarisch mit dem Opfer. Viele erzählen von ihren eigenen Erfahrungen: Hass-Gruppen gegen eine bestimmte Person auf Facebook, Drohungen und Erpressungen per SMS, veröffentlichte Beleidigungen, peinliche Videos und Fotos, auf Netzwerken verbreitete Gerüchte,...

Ein Lehrer berichtete von einem Fall, bei dem ein Schüler heimlich beim Urinieren gefilmt, und dieses Video digital verbreitet wurde. In einer anderen Schule haben zwei Kinder die Klasse gewechselt, nachdem sie das Mobbing nicht mehr ausgehalten haben. Viele Kinder sind der Meinung, sich ihren Eltern in solch einem Fall nicht anvertrauen zu können. Erschwerend zum klassischen Mobbing auf dem Schulhof kommt nämlich noch hinzu, dass die Eltern meist gar nicht nachvollziehen können, wie das virtuelle Leben ihres Kindes aussieht; das heißt, auf welchen Webseiten es aktiv ist, wer dort seine Freunde sind, und wie der Umgangston untereinander ist. **Vielen Eltern ist auch gar nicht bewusst, wie wichtig ihrem Kind diese virtuelle Welt ist, und dass dort auf der Suche nach Anerkennung genau wie in der realen Welt auch mal mit harten Waffen gekämpft wird.**

Beim Cybermobbing geraten Situationen schnell außer Kontrolle. Die Devise lautet „Einmal im Netz – immer im Netz“. Ob ein Inhalt nun versehentlich oder mit voller Absicht im Internet gelandet ist, spielt dann keine Rolle mehr. Besonders Bilder und Videos kommen schnell in Umlauf und die ganze Welt kann daran teilhaben.

Gerade in Luxemburg sollte keineswegs der Eindruck entstehen, man habe mit eher harmlosen Fällen von Mobbing zu tun. Viele Schüler wechseln jährlich die Schule aufgrund von Cybermobbing-Erfahrungen und es kam im Schuljahr 2013/2014 zu mehreren Suizidversuchen sowie einem Suizid, welcher nachweislich im Zusammenhang mit Cybermobbing stand. Bei weiteren Fällen kann Cybermobbing als „Mitgrund“ nicht ausgeschlossen werden.

Das Schlimmste am Cybermobbing: Dank Handys, Smartphones und Internet ist man der Angst 24

Stunden am Tag während 7 Tagen in der Woche ausgeliefert. Opfer erstarren vor Panik, jedes Mal wenn ihr Handy klingelt, eine Benachrichtigung bei Facebook aufleuchtet oder der Posteingang neue E-Mails ankündigt. Kann man Mobbing in der „realen“ Welt wenigstens dann entfliehen, wenn man sich vom Täter entfernt (zum Beispiel von der Schule nach Hause kommt), ist man bei Cybermobbing an keinem Ort und zu keiner Tageszeit wirklich sicher. Opfer leiden so zum Beispiel unter schlaflosen Nächten, da sie nicht auf die Idee kommen, wenigstens nachts das Handy auszuschalten. Cybermobbing braucht nicht einmal die physische Anwesenheit seines Opfers!

Die Rolle der BEE SECURE Trainer ist es, den potentiellen Opfern die wichtigsten Grundregeln im Umgang mit verletzenden Nachrichten oder Bildern zu vermitteln sowie auf die bestehenden Anlaufstellen zu verweisen (Eltern, Lehrer/Erzieher, BEE SECURE Helpline,...).

**BEE SECURE wird dieses Phänomen nicht ausschalten können, aber die Tatsache, dass in den Schulungen offen davon berichtet wird und auch die BEE SECURE Helpline verstärkt von Betroffenen genutzt wird, spricht für ein erweitertes Bewusstsein dafür, dass über derartige Thema auf keinen Fall geschwiegen werden darf.**

## **Sexting**

Der Begriff „Sexting“ setzt sich aus den Wörtern „Sex“ und „Texting“ zusammen. Er beschreibt das Austauschen intimer Nachrichten, bzw. Fotos über Mobiltelefone und soziale Netzwerke. Die größte Gefahr beim Sexting: Nacktaufnahmen, die als privater Vertrauensbeweis gedacht waren und plötzlich öffentlich im Netz zirkulieren!

Sexting ist ein Phänomen, das vor allem unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen verbreitet ist. (In Schulungen berichten aber auch unter anderem 11-Jährige von ihren Erfahrungen. Die Hemmschwelle, derartige Bilder zu versenden ist also keineswegs nur bei Gymnasialschülern sehr niedrig.) Meistens entstehen die intimen Fotos im Rahmen einer Liebesbeziehung. Die Beweggründe, sich nackt zu fotografieren und das Bild dann weiter zu schicken, sind vielfältig.

Die neuen Medien überhäufen uns mit Bildern von Sex, nackter Haut und attraktiven Körpern. Sexuell verklemmt möchte niemand sein. Seinen eigenen Körper selbstbewusst zur Schau stellen, bringt jedoch leider nicht immer die erhoffte Anerkennung. Vor allem bei jungen Mädchen kommt es vor, dass sie von ihrem Freund dazu gedrängt werden, Nacktfotos zu machen, oder sich freizügig filmen zu lassen. Überzeugungsarbeit leisten dabei Floskeln wie: „Das machen doch alle!“ oder „Wenn du das nicht tun willst, liebst du mich wohl nicht“.

Es kann aber auch vorkommen, dass Bilder und Videos versehentlich in Umlauf geraten, weil man sie schon auf seinem Handy hat und einen falschen Knopf drückt. Oft passieren diese

„Missgeschicke“ in Situationen, wo die Sinne etwas vernebelt sind, z.B. nach Alkohol- oder Drogenkonsum.

Leider kommt es immer wieder vor, dass Ex-Partner oder ehemals beste Freunde ein Nacktbild des anderen in Umlauf bringen, um ihm/ihr bewusst weh zu tun.

Während eines BEE SECURE Trainings berichtet eine Schülerin von einer Wette zwischen ihr und einem anderen Jugendlichen. Der Wetteinsatz sollte ein Nacktbild sein. Sie verlor die Wette, sendete ihm das Bild, was dieser wiederum vervielfältigte und verteilte. In der Folge kam es zu einem Selbstmordversuch der Schülerin. Dies ist ein bedauerliches Beispiel dafür, wie wenig sich Kinder und Jugendliche mit den Konsequenzen ihres virtuellen Handelns auseinandersetzen.

Was für den einen nur kurze Schadenfreude oder Rache bedeutet, ist für den anderen eine traumatische Erfahrung, die ihn/sie im schlimmsten Fall ein Leben lang begleitet.

Sexting ist ein sehr aktuelles Thema in Luxemburg. Seit Monaten berichten Jugendliche verstärkt über Sexting-Vorfälle im eigenen Freundeskreis oder an der eigenen Schule. Auch die BEE SECURE Helpline vermeldet eine Zunahme an Anrufen von Personen, die dem Sexting zu Opfer gefallen sind.

**Allein von Januar bis April 2014 wurden die BEE SECURE Stoptline in 83 Fällen von Sexting um Hilfe gebeten. Die Dunkelziffer von Sexting-Opfern, also Personen, deren intime Bilder ungewollt veröffentlicht wurden, dürfte jedoch aus Gründen der Scham, und oft auch aus reiner Unkenntnis deutlich höher sein.**

Deshalb widmet BEE SECURE dem Phänomen eine ganze Themenseite auf seiner Internetseite und geht in den Schulungen verstärkt auf das Thema ein.

### **Pornografie**

BEE SECURE Trainer bestätigen, dass Jugendliche in der siebten Klasse in der Regel alle bereits pornografische Inhalte im Internet gesehen haben. Das betrifft Jungs und Mädchen gleichermaßen und reicht von Popups mit erotischem Inhalten bis hin zu Hardcore-Filmen. Das Problematische daran ist, dass Jugendliche sich durchaus durch Pornografie beeinflussen lassen: **Inhalte, die für ein erwachsenes und sexuell aktives Publikum geschaffen wurden, werden von Kindern konsumiert, die meist noch keinerlei sexuelle Erfahrung haben.**

Ein Unterschied ist bemerkbar in der Art und Weise, wie Pornografie von den Jugendlichen bewertet wird. Während Mädchen eher offen schockiert und angewidert reagieren, gehen Jungs

ganz anders damit um. Das bedeutet nicht, dass sie nicht von den Inhalten überfordert wären, allerdings gilt es unter Jungen oft als „cool“, die anstößigen Videos nicht nur anzusehen, sondern auch in der Gruppe zu tauschen. Jungs neigen auch eher dazu, regelmäßig Pornografie zu konsumieren.

**Eine gute Sexualerziehung sollte das Thema „Porno“ nicht meiden. Im Gegenteil: Weil alle Heranwachsenden früher oder später damit in Kontakt kommen, ist es wichtig, offen darüber zu reden.** Nur so kann man sicher gehen, dass Kinder in ihrer Entwicklung nicht negativ von Pornos beeinflusst werden, und sie als das wahrnehmen, was sie tatsächlich sind: inszenierte Filmszenen.

BEE SECURE hat im Oktober 2014 einen Ratgeber zum Thema „Pornografie“ herausgegeben. Hier werden Jugendliche, Eltern, Erwachsene und Pädagogen mit der Problematik vertraut gemacht und dazu aufgerufen, das Tabu zu brechen, das der Thematisierung von Pornografie anhaftet.

### **Die Rolle der Eltern**

Für viele Eltern ist die sich rasend schnell entwickelnde Technik wie ein Buch mit sieben Siegeln. Wenn das nötige Know-how fehlt, und auch der Wille, die Zeit oder die Möglichkeit, es sich anzueignen, bleibt die virtuelle Welt ein Eiland, auf dem man sich nur schwer zurechtfinden kann. Die Kinder hingegen sind in diese Welt hineingeboren worden. Als „digital natives“, schlagen sie sich selbstbewusst ihren Weg durch den Dschungel des weltweiten Netzes. Auf Eltern wirkt dieser selbstsichere Umgang mit den neuen Medien meist sehr souverän. **Die Auffassung „Mein Kind kennt sich eh besser mit Internet und Co aus, also lass ich es mal machen“ liegt also fast schon auf der Hand. Dass in der Selbstverständlichkeit, mit der Kinder das Internet benutzen, auch eine nicht zu unterschätzende Portion Naivität, eine gefährliche Sorglosigkeit und enorme Risikobereitschaft liegen, wird leider oft ignoriert. Viele scheinen das Gefühl zu haben, ohnehin nicht mit dem Tempo ihrer Kinder mithalten zu können.**

Liegt wiederum eine erhöhte Nutzung neuer Medien bei den Eltern vor, so bedeutet dies oftmals längst nicht, dass es sich hierbei um eine (verantwortungs)bewusste Nutzung handelt. Viele haben sich zwar mit der Funktionalität, aber nicht mit den Risiken auseinandergesetzt und halten sich, wie ihre Kindern auch, nicht auf dem Laufenden, was die Veränderungen im Bereich der Internetsicherheit anbelangt. Haben sie selbst beispielsweise ein Facebookprofil, so wird hier ebenso häufig sehr locker mit der An- oder Weitergabe persönlicher Informationen hantiert und auch in Bezug auf Privatsphäre-Einstellungen fehlt es an Wissen und Bewusstsein. In den

Schulungen wird sogar vermehrt von Eltern berichtet, welche dem Wunsch ihrer Kinder, doch bitte keine Bilder von Letzteren zu veröffentlichen, nicht nachkommen.

**Eltern sind häufig schon allein deshalb auf der Verliererseite, weil sie keine Zeit haben, beziehungsweise sich keine Zeit nehmen möchten, sich mit den Internetgewohnheiten ihrer Kinder auseinanderzusetzen.** Das merken die BEE SECURE Trainer zum Beispiel, wenn sie Elternabende organisieren und nur wenige Anmeldungen erfolgen.

Eine weitere Hemmschwelle für den Ausbau des Vertrauensverhältnisses zwischen Eltern und Kind ist das Problem der doppelten Viktimisierung: Unfreiwillig konsumierte schockierende Inhalte machen ein Kind bereits zum Opfer. Teilt es seine schlechten Erfahrungen mit den Eltern, droht ihm erfahrungsgemäß oft eine Standpauke oder Bestrafung (Internet-Entzug), denn viele Eltern reagieren mit Entsetzen und wenig verständnisvoll. Dies ist einer der Gründe, warum Kinder ungern mit Eltern oder Erziehungsberechtigten über diese Art von Problemen reden.

Eltern sollten für ihre Kinder die wichtigsten Vertrauenspersonen sein. Weil das Internet heutzutage eine große Rolle im Leben der Jugendlichen spielt, ist es unerlässlich, dass auch die Eltern sich damit auseinandersetzen. **Nur wenn sie verstehen, was ihr Kind im Internet erlebt, können Eltern potenzielle Gefahren erkennen und ihnen im Notfall adäquate Ansprechpartner sein.** Aus diesem Grund strebt BEE SECURE an, Eltern noch stärker in die Sensibilisierungskampagnen und bestenfalls auch in die Schulungen mit einzubeziehen. Jedes Jahr werden Elternabende in den verschiedensten Regionen des Landes angeboten. Eltern- Kind-Schulungen, die bislang nur in Ausnahmefällen organisiert wurden, waren jedes Mal ein großer Erfolg. Es wäre wünschenswert, an diesem Konzept festhalten und es noch weiter ausbauen zu können.

2010 erschien erstmals durch das Familienministerium und CASES in Partnerschaft mit dem „Salon du Livre de l'Enfance et de la Jeunesse“ eine Informationsbroschüre für Eltern: „Kuck mat wat deng Kanner maachen!“. Sie unterstützte Eltern in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen durch die digitale Welt und war, gekoppelt an eine Reihe von Informationsveranstaltungen, ein riesiger Erfolg. 2013 erschien die zweite überarbeitete Auflage der Broschüre unter der Schirmherrschaft von BEE SECURE. Ende 2014 schliesslich bereits die 3. Auflage.

## **Die Rolle der Lehrer**

Die Lehrer sollten eigentlich eine gewissenhafte Medienerziehung der Kinder anstreben. Leider ist Medienerziehung nicht als Fach im Schulplan verankert. **Wenn überhaupt, wird der richtige Umgang mit Handy, Internet und anderen Medien nur am Rande in vereinzelten Klassen behandelt.**

Lehrer der älteren Generation haben meist sehr wenig bis keinen Bezug zum Internet. Sie haben keine Ahnung davon, wie sich ihre Schüler die Zeit am Computer vertreiben und wenig Verständnis für ihre Web-Leidenschaft. **Oft merken die BEE SECURE Trainer, dass diese Lehrer die Wichtigkeit der Schulung nicht nachvollziehen und aufgrund eines mangelnden Verständnisses die Notwendigkeit einer korrekten Medienerziehung anzweifeln.**

Die jungen Lehrer sind in der Regel viel aktiver im Internet, lassen sich aber dennoch grob in zwei Gruppen aufteilen: Die einen sind ausführlich informiert, kennen sich mit Datenschutz und Informationssicherheit aus und können ihren Schülern dementsprechend ein gutes Vorbild sein, während sich das Online-Verhalten der anderen Gruppe kaum von dem ihrer Schüler unterscheidet.

Gerade wegen ihres bedeutenden Einflusses auf die Entwicklung ihrer Schüler wäre es wünschenswert, dass Medienkompetenz als Schulfach im Lehrplan verankert wird. So könnte Computer- und Informationssicherheit ein fester Bestandteil der schulischen Ausbildung werden. Im Idealfall wäre Medienerziehung auch Teil der Lehrerausbildung. Da kein anderes Medium so dynamisch ist, und der ständigen Weiterentwicklung obliegt, wie das Internet, wäre es wichtig, die Kompetenzen durchgehend auf dem neusten Stand zu halten. Dies etwa durch regelmäßige (zum Beispiel im Zweijahresrhythmus angebotene) pflichtmäßige Schulungen, an denen die Lehrer teilnehmen müssen, damit sie ihren Schülern die entsprechenden Werte weiter vermitteln können.

## Ausblick

In etwas mehr als drei Jahren, in denen die Schulungen unter dem Titel „BEE SECURE for schools“ stattfinden, haben sie bereits einen enormen Bekanntheitsgrad erlangt. Heute treffen die Trainer in der Sekundarschule auf Kinder, deren Klasse sie bereits in der Grundschule besucht hatten, und die sich teilweise noch gut an das damals Gelernte erinnern. **Die Erfahrung zeigt, dass eine einzige Schulung von 90 Minuten nicht ausreicht, um das Internetverhalten der Jugendlichen dauerhaft sicherer zu gestalten.** Gute Tipps werden zur Kenntnis genommen, doch **nur die Wiederholung des Gelernten und das konsequente Umsetzen in praktischen Übungen können ein Verinnerlichen der Sicherheitsratschläge fördern.**

Aus diesem Grund wünscht sich BEE SECURE die weitere aktive Einbindung der Medienerziehung in den Unterricht an den luxemburgischen Schulen sowie eine regelmäßige Weiterbildung der Lehrer auf diesem Gebiet.

Außerdem wäre es sinnvoll, die Schulungsdauer zu verdoppeln. Das heißt, in einer ersten Schulung à 90 Minuten den Kindern wertvolle Ratschläge und Aha-Erlebnisse mit auf den Weg zu geben, und dann, etwa eine Woche später, in einer zweiten 90-minütigen Sitzung zu überprüfen, woran sich die Schüler noch erinnern können, beziehungsweise einige praktische Tests am Computer zu machen. Mit zwei Sitzungen pro Schulung wäre außerdem genügend Zeit, um alle Kinder ausreichend zu Wort kommen zu lassen, interaktiver zu sein und mehr auf spezifische Bedürfnisse einzugehen. Aktuell ist es nämlich so, dass die Klassen sich sehr aktiv am Unterricht beteiligen. Zu aktiv leider, um den engen Zeitplan einzuhalten, sodass die Trainer manchmal gezwungen sind, den Elan der Kinder zu bremsen, und sie quasi „abwürgen“. Dass dies dem Erfolgserlebnis einen Seitenhieb versetzt, versteht sich von selbst.

Im Ausland wird oft sehr erfolgreich mit Multiplikatoren gearbeitet. Auch in Luxemburg ist es vorstellbar, dass sich Lehrer verstärkt dem Thema widmen, sich aus- und weiterbilden lassen. Erste Schulen haben den SNJ bereits in diesem Sinne kontaktiert. Die BEE SECURE Schulungen sind eine nützliche Abwechslung zum Schulalltag. Wichtig ist aber auch dass die Lehrkräfte selbst verstärkt medienpädagogisch tätig werden, indem sie Medien in den Unterricht mit einbinden und eigenständig die BEE SECURE Schulungen vorbereiten und nachbereiten, respektive ein ganzheitliches Konzept für ihr Schuljahr planen.

Neben dem Thematisieren der negativen Aspekte bleibt es eine wichtige Aufgabe von BEE SECURE, auch die Vorteile der neuen Technologien herauszuarbeiten und zu fördern. Auch in Luxemburg gibt es zahlreiche Beispiele erfolgreicher Medienprojekte. Besonders hervor sticht die „LAML-App“, eine mobile Applikation, die von Schülern aus dem Lycée Aline Mayrisch entwickelt und beworben wurde. Ein weiteres Beispiel findet man im „Ater-Lycée“ in Redange:

Hier werden die älteren Schulklassen von BEE SECURE sensibilisiert, um ihr Know-How anschließend an die Jüngeren weiterzugeben. Dass bereits Kinder im Grundschulalter sich für Computer-Programmierung interessieren, belegt die Tatsache, dass die erste „Hack4kids“, ein Coding-Event für Kinder zwischen 7 und 12 Jahren bereits nach wenigen Tagen ausgebucht war. Auch die gut besuchten „Code Club“-Angebote in der International School of Luxembourg sind ein weiterer schlagkräftiger Beweis. **BEE SECURE begrüsst diese Form von Veranstaltungen, da sie dazu beitragen die Sicherheitsbotschaften positiv zu vermitteln. Zudem wächst so eine Generation heran, die selbstbewusst mit den neuen Medien umgehen kann. Dies ist ein wichtiger Baustein für den angestrebten langfristigen Erfolg Luxemburgs als innovativer Medienstandort.**

Kinder finden immer früher den Weg ins Internet. Längst gibt es Spieleseiten, Lernportale und Suchmaschinen für die Aller kleinsten. Deshalb hat BEE SECURE seit 2013 verstärkt Gewicht auf die Sensibilisierung von Grundschulern gelegt. Mit „bee.lu“ wurde eine Plattform für Kinder ab 4 Jahren ins Leben gerufen. Denn genau so wie Kinder lernen, die Straße bei Grün zu überqueren und sich zu vergewissern, dass auch wirklich kein Auto kommt, müssen sie von Anfang an die Grundregeln der sicheren Computernutzung verinnerlichen. Das Internet entwickelt sich rasend schnell – mit ihm auch seine Gefahren! Prävention und Reaktion sind die Schlüsselwörter der Informationssicherheit. Nur durch flächendeckende Sensibilisierung aller Altersstufen können sie in die Tat umgesetzt werden.

BEE SECURE, Dezember 2014

[www.bee-secure.lu](http://www.bee-secure.lu)

